

Sendedatum: 10.11.03

SWR 2 – Die Buchkritik

Benjamin R. Barber:

Imperium der Angst. Die USA und die Neuordnung der Welt

C.H. Beck Verlag, München 2003

276 Seiten, 19,90 Euro

REZENSION VON PATRICK HORST

Benjamin Barber wird es derzeit zu Hause nicht leicht haben. Der im amerikanischen Bundesstaat Maryland beheimatete Politikwissenschaftler hat nämlich eine Vorliebe für das alte Europa: International bekannt wurde er Anfang der achtziger Jahre mit seinem Buch über „starke Demokratie“. Auf den Spuren Rousseaus plädierte er darin für mehr Bürgerbeteiligung an der „mageren“ repräsentativen Demokratie. Inzwischen sind dem Kosmopoliten, der fließend deutsch und französisch spricht, die Grenzen des Nationalstaates längst zu eng geworden. Barber will die starke Demokratie nun auf globaler Ebene verwirklichen. Zu diesem Zweck hat er via Internet eine „Kampagne der Weltbürger für Demokratie“ ins Leben gerufen, deren Manifest der Interdependenz den krönenden Abschluss seines Buches bildet. „Es steht zu hoffen“, so Barber, „dass diese Gründungserklärung für eine zivile und zivilisierte Welt einmal als ein Manifest für die kommende Epoche dastehen wird, so wie die Unabhängigkeitserklärung .. für die Gründungsphase der Vereinigten Staaten von Amerika ...“

Barbers selbstverliebtes Pathos bekommt seinem Anliegen schlecht. An der Außenpolitik der derzeitigen amerikanischen Administration gibt es ja nun wirklich viel zu kritisieren; und man kann Barber nicht vorwerfen, dass er die wichtigsten Einwände nicht auch zutreffend benennt: Zweifelsohne kann man fragen, ob sich die USA mit ihrem unilateralen Vorgehen einen Gefallen tun; selbstverständlich kann man der Auffassung sein, dass die von ihnen bewusst herbeigeführte Schwächung der UNO und der kollektiven Sicherheitsorganisationen dem Weltfrieden nicht förderlich ist; und natürlich kann man auch die These wagen, dass „der Präventivkrieg mit einer realistischen und wirksamen Sicherheitspolitik seinem Wesen nach unvereinbar ist“ – zumal dann, wenn der „Präventivkrieg“ stellvertretend gegen „Schurkenstaaten“ geführt wird, deren Verbindung zum Terrorismus nicht stichhaltig bewiesen ist. Selbst die uns als absoluter Clou offerierte These, dass die USA mit ihrer außen- wie innenpolitischen Reaktion auf den Terrorismus „genau jene Angst heraufbesch(ö)ren, welche die wirksamste Waffe des Terrorismus ist“, dass sie also womöglich das Geschäft der Terroristen besorgen, ist so aufse-

henerregend nicht. Dass die Angst der Demokratie keinen Raum lässt, dass eine freie Gesellschaft „nichts zu fürchten hat als die Furcht“, wie schon Roosevelt wusste, ist nun wirklich ein Gemeinplatz.

Trotzdem ist es selbstverständlich richtig und legitim, solche grundlegenden Zusammenhänge in Erinnerung zu rufen – zumal wenn man den Eindruck hat, dass die Politik sich diesen Einsichten versperrt. Man sollte aber doch, will man seine Glaubwürdigkeit nicht verspielen, die Proportionen wahren. Wenn Barber meint, dass die Regierung Bush mit „rücksichtsloser Militanz“ auf ein „Imperium der Angst“ aus sei, „fürchterregender als alles, was Terroristen sich ausdenken können“, dann schießt er beträchtlich übers Ziel hinaus. Sein Hang zur auftrumpfenden Pose lässt Barber oft den Rubikon überschreiten, wo die legitime Kritik an der amerikanischen Regierung umschlägt in Nachsicht gegenüber dem Terrorismus. So nimmt er an einer Stelle des Buches zu Recht den amerikanischen Hurratriotismus nach dem 11. September aufs Korn, aus dessen Sicht Kritiker des amerikanischen Präsidenten wie der Filmregisseur Michael Moore gleich wie „Verräter an der Demokratie“ erscheinen. Was aber soll man davon halten, wenn Barber dann Moore im gleichen Atemzug als „friedfertige, zivile Alternative zum Terrorismus“ preist? Das kann ja doch wohl nur heißen, dass Terroristen zu Recht Missstände anprangern – nur mit den falschen Mitteln. Es fehlt denn auch bei Barber nicht das zweifelhafte Argument, dass der Terrorismus gleichsam an der Wurzel bekämpft werden müsse. Terroristen gräbt man demgemäß das Wasser ab, indem man die Ursachen für die Ungerechtigkeiten in der Welt beseitigt. Das sind vor allem der globale Kapitalismus angelsächsischer Provenienz und der kulturelle Hegemonialanspruch der Amerikaner. In einem früheren Werk, „Jihad vs. McWorld“, hat Barber diese Themen eingehend traktiert.

Am Ende bleibt somit nur zu konstatieren, dass Barber leider ein wichtiges Thema verspielt hat. Mit seinen überzogenen Thesen wird er nur diejenigen erreichen, die ohnehin in den USA die größte Gefahr für den Weltfrieden erblicken. Doch sollen das ja immerhin vor Ausbruch des Irakkrieges 80 Prozent der Europäer gewesen sein.

Benjamin Barber: Imperium der Angst. Die USA und die Neuordnung der Welt, C.H. Beck Verlag, 19 Euro 90.

[4'35 min.]